

findung, nicht minder die genaue Bezeichnung der Stellen, wo Gericht gehalten wurde, wo das Halseisen war, auf welchem Weg und bis zu welcher Stelle einer ausgehauen wurde, wo der Stein vorn äußersten Mainzer Thor war, an dem der Verbrecher Urfehde schwören mußte. Bei der Besprechung wurde über diese Punkte von Einheimischen Auskunft erteilt.

12) Baugeichtliche Wanderungen durch Gießens Umgebung.

Drei Vorträge von Herrn Dr. A. Matthaei am 17. November und 8. Dezember 1892 in Gießen und 21. Januar 1893 in Weßlar.

Der Vortragende hatte die Absicht, an der Hand der hervorragenderen Denkmale aus Gießens Umgebung ein gedrängtes Bild der mittelalterlichen Baukunst in großen Zügen zu geben. Er glaubte das allgemein verständlich nur so thun zu können, daß er zunächst auf die Quelle der mittelalterlichen Kirchen-Bauformen zurückging. Diese Quelle ist nicht sowohl in der antiken Basilika, als vielmehr in dem römisch-griechischen Wohnhaus, und zwar in dem Privathaus zu suchen. Die basilikale Anlage war dann bis in die Zeiten der letzten Karolinger neben der centralen die häufigere, wenn schon von der ersteren natürlich wenig auf unsere Zeit gekommen ist. Er charakterisierte das Wesen des romanischen Stils und ging dann zu zwei Denkmalen der frühromanischen Baukunst in Gießens Umgebung, nämlich der Kirche von Großen-Linden und der Klosterkirche zu Schiffenberg über.

Die Bauzeit der ersteren ist mit Sicherheit nicht mehr festzustellen. Doch setzen sie Klein in seiner Monographie von 1857 und v. Ritgen in der Bauzeitung von 1846, welche das X. Jahrhundert annehmen, zweifellos zu früh. Von den Beweismomenten beider Gelehrten erledigte sich einer, daß nämlich der flache Chorschluß im romanischen Stil später nicht mehr vorkomme, gleich von selbst, schon durch einen Hinweis auf die flachen Chöre von Schiffenberg und Arnsburg. Auch die Skulpturen haben nicht ein so hohes Alter. Sie sind nicht aus sich heraus, sondern nur durch Vergleichung mit jener absonderlich phantastischen Ornamentierung, wie sie in Allemannien ganz üblich ist, zu erklären, die wieder auf lombardischen Einflüssen beruht und deren letzte Ausläufer die Gebilde der Großen-Lindener Kirche sind. Auch haben Klein und Ritgen nicht in Betracht gezogen, daß die Lindener Kirche, als Dorfkirche, ein unbedeutender

Bau ist, und daß bei solchen Bauten oft Dürftigkeit und Unbeholfenheit der Anlaß zu einer Formengebung ist, die zwar Ähnlichkeit mit der frühesten Zeit hat, aber deswegen doch noch nicht so hoch hinaufzurücken ist. — Gleichwohl ist die Kirche alt und etwa in das XI. Säculum zu setzen. Der Bau wurde alsdann beschrieben.

Die Schifftenberger Kirche, gleichfalls mit flacher Holzdecke, wurde am 17. Juli 1129 geweiht. Der flache Chorschluß zeigt hier möglicherweise schon einen Hirsauer Einfluß. Die Kirche hat noch zwei Apsen wie die ältere romanische Richtung. Sie gehört auch noch zu den unbedeutenderen Werken des Stils.

Der romanische Stil erreichte dann in Mainz, Speyer und Worms seinen Höhepunkt und hatte seine konstruktive Aufgabe erfüllt. Es wäre vielleicht zu einem Verfall der Kunst gekommen, wenn nicht ein neubelebender Einfluß von Frankreich hergekommen wäre, der schließlich zur Gotik führte. Von diesem französischen Einfluß und zwar von der burgundischen Richtung, sehen wir ein Beispiel in dem großen Monumentalbau zu Arnsburg. Nach einer allgemeinen Charakteristik der Cistercienserbauweise wurde dann die negative und positive Tendenz dieses Ordens im besonderen an der Arnstburger Kirche nachgewiesen. Die Einführung eines spitzbogigen Rippengewölbes, der Spitzbögen in den jüngeren Arkaden und der Stützen an den Oberwänden weisen darauf hin, daß die neue Richtung in Deutschland schon festen Fuß faßt. Der Vortragende setzte die Vollendung des Baues an die Scheide des XII. und des XIII. Säculums.

Im zweiten Vortrag kam er zunächst auf das Gebiet romanischer Profanarchitektur. Auch hier gab er in kurzen Zügen eine Entwicklung von dem altgermanischen Holz- und Lehm- und Bergfried, dem Wohnturm der Engländer und Franzosen, um dann zum Palas überzugehen, der schon Anspruch auf den Namen „Kunstwerk“ erheben darf. Ein solches Kunstwerk ist der Münzenberger Bau. Um seine Ähnlichkeit mit der Barbarossa-Pfalz zu Gelnhausen zu veranschaulichen, gab der Vortragende ein kurzes Bild der letzteren. In Münzenberg interessiert besonders der Palas, der ausführlicher beschrieben wurde. An der Südseite der Burg, in dem *opus rusticum*, befinden sich Steinmezzeichen von 14 cm Höhe, also größer als die in der Zeit der Erbauung üblichen, aber kleiner als die römischen. In der Burgkapelle sind die Steinmezzeichen von

der in jener Zeit normalen Gestalt. Der Vortragende beklagte die Unsitte, die Wände zu bekrigeln, die nicht bloß unschön sei, sondern auch die Forschung erschwere. — Danach wandte er sich wieder der kirchlichen Baukunst zu und ging zur Gotik über. Das System der letzteren wurde in aller Kürze veranschaulicht und als Beispiel der Frühgotik die Elisabethenkirche in Marburg vorgeführt. Das Wesen dieser Hallenkirche wurde erklärt. Das Vorbild davon ist nicht sowohl in Noyon, als vielmehr, wie neuere Forschungen darthun werden, in St. Léger in Soissons zu suchen. Ein weiteres Denkmal frühgotischer Kunst, den Dom zu Weßlar, glaubte der Vortragende nur an Ort und Stelle völlig deutlich machen zu können.

Am 21. Januar 1893 wurde beim Besuch des Vereins zunächst trotz tiefen Schnees unter Führung des Redners der Dom besichtigt. Der Führer erklärte, daß die sonst empfehlenswerte Betrachtung eines Kunstwerkes nach Grundriß, Aufriß und Querschnitt sich bei dem komplizierten Weßlarer Dom nicht gut durchführen lasse und er schlug deshalb die historische Reihenfolge der Bauteile als Leitmotiv vor. Man begann mit dem sogenannten Heidenturm, d. h. mit den stehen gebliebenen Westtürmen der im 12. Jahrhundert vollendeten romanischen Kirche. Das Wesen romanischer Bauweise wurde dann erläutert. Die jetzige Ornamentik der Vorhalle zwischen den Türmen verdankt ihr Entstehen einem Raubbau, indem später, wie an dem Steinwerk deutlich zu erkennen, Stücke aus verschiedenen Bauteilen hier eingesetzt und mit anderen verbunden wurden. Als daran wurde der nächstälteste Bauteil, der Chorschluß, besichtigt. Die Westjoche des Chorhauses und der südliche Flügel des Querhauses zeigen frühgotische Formen und in den Fenstern ein noch einfacheres Maßwerk als die Elisabethenkirche zu Marburg. Das Äußere dieser Bauteile weist besonders deutlich auf nordfranzösische Muster (Noyon und Soissons) hin. Im Innern wurde die symbolisierende Konsolenornamentik erklärt. Im Langhaus wird uns deutlich, daß die Nordseite mit ihrem Maßwerk und seiner profilierten Rippen einer glänzenderen Periode der Gotik angehört. Der nordwestliche Vierungspfeiler, sowie der prachtvolle, leider entstellte Letztner, gehören schon der Bauperiode an, die um 1336 begann. Damals beschloß man, den ganzen Bau zu erweitern. Man kam aber im wesentlichen nicht über die Verlängerung des Langhauses um zwei Westjoche hinaus. Das letzte Joch sollte zwei große

Fassadentürme mit einer Zwischenhalle tragen. Der Nordturm blieb liegen, der Südturm wurde bis zur Plattform vollendet. Die unschönen Kästen wurden nach dem Brande von 1561 aufgesetzt. Die alten romanischen Westtürme sollten weggebrochen werden, blieben aber stehen, weil der Baueifer unter den Kriegswirren, denen Weglar ausgesetzt war, allmählich versandete.

In der darauf folgenden Sitzung führte Redner die Zuhörer in kurzen Zügen bis an die Stelle, wo der Weglarer Dom in die Baugeschichte eingreift. Er wies nach, wie sich die gesamte Bauentwicklung um das Problem des Stützens und Lastens dreht, und wie der gotische Stil diese Aufgabe durch eine stärkere Betonung der strebenden Kräfte löste. Diese Ideen kommen von Frankreich; und wie die Arnburger Kirche ein Denkmal der burgundischen Richtung der Rudimentärgotik ist, so ist die Weglarer Stiftskirche in ihren Südost-Teilen ein Denkmal des nordfranzösischen Einflusses. Nachdem die von dem Chronisten Chelius aufgebrachten Geschichten von der Entstehung der Kirche als irrig erwiesen wurden, ging der Vortragende zu der Frage über, ob in Weglar die Gotik früher aufgetreten sei als in der Elisabethenkirche zu Marburg. Er erklärte, daß die bisher aufgestellte Reihenfolge: Noyon-Weglar-Marburg schon deshalb nicht ganz richtig sein könne, weil die Elisabethenkirche zu Marburg im wesentlichen auf St. Péger in Soissons zurückgehe. Jedenfalls gehören die genannten Teile der Marienkirche zu Weglar zu den frühesten Spuren der in Deutschland auftretenden Gotik. — Dann wurde die weitere Baugeschichte des XIV. Säkulums berichtet und auf die spielenderen Formen, welche sich schon in den Westpartien zeigen, aufmerksam gemacht.

Die Frage, ob es wünschenswert sei, den Weglarer Dom, wie den Kölner einmal von Grund aus zu restaurieren und zur Vollendung zu bringen, glaubte der Vortragende verneinen zu müssen. Denn die Stiftskirche enthält so viele angefangene Baupläne, daß eine Vollendung etwa des jüngsten eine Benachteiligung der übrigen sein würde. — Gerade das Zueinandergreifen verschiedener Bauperioden mache den Dom zu einem der interessantesten Bauwerke Deutschlands und dieser Charakter müsse ihm gewahrt werden. — Ein würdiges Ziel des Strebens sei es dagegen, das noch Vorhandene möglichst sorgfältig zu erhalten, und namentlich zum Schutz der Westteile und der Gewölbe und Laufgänge könne noch manches geschehen.

Wenn es gelänge, einmal die Scheidewand, welche den katholischen von dem protestantischen Teile trennt, und welche den Gesamteindruck des Domes im Innern empfindlich stört, zu beseitigen, so würde das vom künstlerischen Standpunkt aus ein großer Gewinn sein.

13) Neue Entdeckungen am Pfahlgraben.

Vortrag von Herrn Oberbibliothekar Dr. Haupt. (17. November 1892.)

Redner warf zunächst einen Rückblick auf die drei Limes-Ausflüge, welche der Verein im Laufe der vergangenen Wochen unternommen, und von welchen der erste nach Langenhain und dem Pfahlgraben bis zur Capersburg, die beiden folgenden nach Buzbach gerichtet waren. Namentlich die wichtigen Ergebnisse der Ausgrabungen F. Koflers in Buzbach wurden eingehend besprochen. Sodann legte der Vortragende eine Sammlung von römischen Alterthümern vor, die dem einstigen römischen Kastell Altenburg bei Arnzburg entstammen und vor einiger Zeit für das Vereinsmuseum erworben wurden. Unter ihnen sind die zahlreichen Töpferstempel und Graffite, sowie die Ziegelstempel der 22. Legion und der 1. Cohorte der Aquitanier von besonderem Interesse. Der Vortragende knüpfte Bemerkungen über die Geschichte jener Auxiliarcohorte und die späteren Geschehnisse der einstigen römischen Niederlassung auf der Altenburg an, die vermutlich den Zusammensturz der römischen Herrschaft in der Wetterau überdauert habe. Anknüpfend daran bemerkt noch Herr Professor Dr. Buchner, daß unter den erwähnten Arnzburger Funden eine sehr schöne und wohl erhaltene mit Email eingelegte und vergoldete Fibel sich befinde. (Vergl. oben S. 102.)

14) Die Anciennetätsliste des Hessen-Darmstädtischen Leib-Infanterie-Regiments.

Vortrag von Herrn Hauptmann Weimer. (8. Dezember 1892.)

Redner legt eine unscheinbar gebundene Oktavhandschrift mit Goldschnitt vor, die Anciennetätsliste des Hessen-Darmstädtischen Leib-Infanterie-Regiments von 1779, aus welchem sich unser jetziges Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115. entwickelte. Redner gab eine kurze Uebersicht über das allmähliche Entstehen einer stehenden Truppe in Hessen-Darmstadt. Für den Bedarfsfall wurden früher die Truppen geworben und nachher wieder entlassen. 1620 wurde in Gießen